

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 24.

Samstag, den 26 Februar 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nachdem am 12. ds. Mts. bei einem Hunde in Wiesbaden Tollwut amtstierärztlich festgestellt worden ist und die hiernach eingeleiteten polizeilichen Erhebungen ergeben haben, daß der § 40 des Reichsviehseuchengesetzes in Kraft zu treten hat, wird zum Schutze gegen die Tollwut hierdurch auf Grund der § 18 f. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Genehmigung des Herrn Landwirtschaftsministers zu Berlin und mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden für den Umfang der Gemeinde und Polizeibezirke Biebrich, Schierstein, Dohheim, Sonnenberg, Rimbach, Bierstadt und Erbenheim zunächst auf die Dauer von 3 Monaten, das ist bis zum 12. Mai ds. Js., folgendes bestimmt:

1. Hunde, die von der Tollwut befallen, oder der Seuche verdächtig sind, müssen von dem Besitzer oder demjenigen, unter dessen Aufsicht sie stehen, sofort getötet oder bis zu polizeilichem Einschreiten abgesondert und in einem sicheren Behältnis, wenn möglich unter fester Ankettung, eingesperrt werden.

Die Besitzer solcher Hunde sind verpflichtet, der zuständigen Polizeibehörde hiervon unverzüglich Anzeige zu erstatten.

2. Ist ein Mensch von einem der Seuche verdächtigen Hunde gebissen worden, so ist der Hund, wenn dies ohne Gefahr geschehen kann, nicht zu töten, sondern zur amtstierärztlichen Untersuchung einzusperren.

3. Alle in den eingangs erwähnten Polizeibezirken vorhandenen Hunde müssen auf die vorläufige Dauer von 3 Monaten, das ist bis zum 12. Mai ds. Js., festgelegt, das heißt angekettet oder eingesperrt werden.

Der Festlegung ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine gleich zu erachten.

4. Die Benutzung von Hunden zum Ziehen ist unter der Bedingung gestattet, daß sie dabei fest angeleitet, mit einem sicheren Maulkorb versehen und außer der Zeit des Gebrauchs festgelegt werden.

Rücksichtlich der Beschaffenheit der Maulkörbe weise ich ausdrücklich darauf hin, daß nur solche Maulkörbe als vorchriftsmäßig angesehen werden, die auch wirklich das Beißen unbedingt verhindern.

5. Die Verwendung von Hirtenhunden zur Begleitung von Herden und von Jagdhunden bei der Jagd ohne Maulkorb und Leine wird gestattet. Außer der Zeit des Gebrauchs unterliegen diese Hunde jedoch den in Absatz 3 enthaltenen Vorschriften.

6. Wenn Hunde den in den Abs. 3, 4 und 5 enthaltenen Vorschriften zuwider frei umherlaufend belassen werden, so kann deren sofortige Tötung angeordnet werden.

7. Die Ausfuhr von Hunden aus den eingangs erwähnten Gemeinde- und Polizeibezirken ist nur mit ortspolizeilicher Genehmigung nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung gestattet. Wird die Genehmigung zur Ausfuhr eines Hundes erteilt, so ist die ortspolizeiliche Behörde des Bestimmungsortes von dem bevorstehenden Eintreffen des Tieres rechtzeitig zu benachrichtigen. Während der Ueberführung und am Bestimmungsort ist der Hund den gleichen Beschränkungen zu unterwerfen, die für ihn zur Zeit der Ausfuhr am Herkunftsorte vorgeschrieben waren.

Als Ausfuhr im Sinne dieser Vorschriften gilt nicht die vorübergehende Entfernungen von Hunden aus den gefährdeten Bezirken bei Spaziergängen, Ausflügen und ähnlichen Gelegenheiten. Eine solche Entfernungen ist ohne ortspolizeiliche Genehmigung und ohne tierärztliche Untersuchung, aber nur unter der Bedingung gestattet, daß die Hunde auch außerhalb des gefährdeten Bezirkes mit einem sicheren Maulkorb versehen sein und an der Leine geführt werden müssen.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen unterliegen den Strafvorschriften der §§ 74—77 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519).

Wiesbaden, den 23. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.
von Selmburg.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande der Ehr. Georg W., hler, Wilhelmstr. 4, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Ueber das Grundstück ist die Gehöftsperrre verhängt.

Schierstein, den 23. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Rücksichtslosigkeiten.

Sasanow hat in der Duma, Asquith im englischen Unterhause über den Krieg und natürlich gegen Deutschland geredet. Wer die beiden Neben aufmerksam durchliest, wird an manchen Stellen auf eine gewisse Gemeinamkeit der Absichten, der Ziele und sogar der Ausdrucksweise stoßen. Das ist besonders da der Fall, wo die Redner auf ihr Kriegsziel, der Vernichtung Deutschlands, zu sprechen kommen. Nachdem sich Sasanow, wohl im Gedanken an die Heldentaten der Kossaken und anderer russischer Heeresteile in Ostpreußen, wie an die Verwüstung Polens während des Rückzuges der russischen Armeen, ein Kulturmäntelchen umgehängt hat mit dem freundlichen Zugeständnis, daß man die deutsche Nation von 70 Millionen nicht verschwinden lassen könne, redet er von der Notwendigkeit, „den Jagen des Preußentums, nämlich dem unerbittlichen Egoismus und dem raubgierigen Appetit, ein Ende zu machen.“ „Dieses Preußentum muß ein für allemal zur Machtlosigkeit gezwungen werden.“ In einem Melodram hat er sein diplomatisches Talent noch durch die kleine absichtsvolle Bosheit leuchten lassen, dieses Preußentum habe nicht immer die Sympathien Deutschlands gehabt. Damit hat Sasanow Recht. Aber mit seinen darin ausgedrückten, auf Zwietracht zielenden Absichten ist es doch nichts; es ist nämlich schon ein bißchen lange her, daß der sogenannte Partikularismus politischer Natur endgültig abgetan und zum großen Leidwesen aller freundlichen Nachbarn in Europa zu Grabe getragen worden ist. Dieser Partikularismus war schon 1870 von der deutschen Gefinnung ertötet worden, und heute hat man in ganz Deutschland nirgends herzlicher über diese plumpe Spekulation gelacht, als in Süddeutschland, worauf die Worte gemünzt waren.

Der englische Ministerpräsident hat im Unterhause gesagt, „solange nicht Belgien und Serbien alles, was sie geopfert, und noch mehr, voll zurückhalten haben, so lange nicht Frankreich gegen Angriffe genügend gesichert ist, so lange nicht die militärische Herrschaft Preußens gänzlich und endgültig vernichtet ist, werde das englische Schwert niemals in die Scheide gesteckt werden.“ Also auch hier, wie übrigens schon häufig genug in dieser Kriegszeit, der Versuch, Deutschland gegen Preußen auszuspielen. Und ebenso wie in Rußland das geradezu sympathische ehrliche Bekenntnis zu dem Kriegsziele der Vernichtung der militärischen Herrschaft Preußens.

Es liegt uns nichts ferner, als das feindliche Ruhmgerede und das Gedrohe mit unmöglichen Kriegszielen unserer Politik als Muster zu empfehlen. Unser Volk ist viel zu ernsthaft und im Kern zu ehrlich, um an solchen Dingen Gefallen zu finden. Aber die feindliche Unbekümmertheit, die entschlossene Anerkennung des Kriegszustandes als des einzigen maßgebenden politischen Faktors wäre unserer Politik wohl zu wünschen. Es würden dadurch sehr viele Unklarheiten und sogar Schädigungen in der Stimmung des eigenen Volkes vermieden werden können; denn Rücksichtnahme auf Feinde ist immer eine Rücksichtslosigkeit gegen das eigene Volk.

Zu den englischen Friedensreden.

Sn owden sagte in seiner Rede u. a.: Ihr wollt noch ein Kriegsjahr; fügt zu der ersten Million Verlust, eine zweite Million, zu der Nationalschuld noch 2000 Millionen Pfund. Ihr hofft auf den Sieg durch Erschöpfung. Was soll dann aus den Alliierten werden? Snowden erinnerte ferner an die französischen Abgeordneten auf der Konferenz in Bristol, in der von Frankreich von 800 000 Toten, 1 400 000 Verwundeten und 300 000 Gefangenen gesprochen wurde. Er sagte, dies sei ein frevelhafter Selbstbetrug, sich zu ermutigen. Achtzehn Monate seien sich die Armeen gegenüber gelegen; nur einige Meier Grund seien gewonnen oder verloren. Solche Heere seien unbesiegt und unbesiegbar. Wo könne man da die Hoffnung auf Frieden finden? Die lächerliche Vorstellung von der Verteilung der deutschen Flotte unter den Alliierten, von der Zerstückelung Deutschlands, der Veräußerung der deutschen Handelsflotte u. s. sei reiner Unsinn. Eine bedingungslose Unterwerfung wäre die schlechteste Vorbereitung auf den Frieden. Wenn Deutschland zerschmettert wäre, würde auch der Zusammenhang der Bündnisse gegen Deutschland zu Ende sein und dann wäre ein neuer großer Krieg nur eine Frage der Zeit. — Die „Times“ schreibt über die Antwortrede Asquiths: Sie war kurz und entschieden. Asquith

sprach genau eine Viertelstunde. Am Schluß brach das Haus in anhaltenden lauten Beifall aus, wie er im Parlament nur äußerst selten vernommen wird.

Die Kritik des „Vorwärts“.

3. Die neueste „Friedensrede“ des englischen Premierminister Asquith bringt selbst das zu weitgehender Rücksicht und Nachsicht gegenüber dem Auslande bereite Berliner Zentralorgan der Sozialdemokratie aus der Fassung. Der „Vorwärts“, der bekanntlich das Mundstück der sozialdemokratischen Minorität im Reichstage ist, schreibt nämlich: „So bemerkenswert und erfreulich die Ausführungen Snowdens und Trevelhans (des ehemaligen Unterrichtsministers) sind, von so großer Verkenntnis der Tatsachen und so törichter Ueberhebung zeugen die Worte von Asquith. Schon die von dem englischen Premierminister angeschlagene rüde Tonart stößt unangenehm von dem sonst bei englischen Ministerreden üblichen sachlichen Ton ab. Aber vielleicht glaubt Asquith gerade diesen unfeinen Ton anschlagen zu müssen, um den Eindruck der verständigen und sympathischen Worte des sozialistischen und des liberalen Redners abzuschwächen. Ob das mit solchen Mitteln gelingen wird, erscheint mehr als zweifelhaft.“

Das Echo der Rede Sasanows in Italien.

DB. Die italienische Presse stimmt zu Sasanows Rede einen Begeisterungschorus an. Der „Corriere della Sera“ geht von dem „so feierlich bekundeten Siegeswillen und Siegeskönnen Rußlands“ aus und predigt von neuem die bringende Notwendigkeit vereinstellter Kriegführung der Entente. (3.)

Der Einbruch nördlich Verdun.

Trog Drahtverhau und Abbarriaden.

Genf. Bln. Zu den siegreichen Kämpfen vor Verdun wird dem „B. Z.“ aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: Bei den Kämpfen in der Linie Hannes bis an die Maas waren ganz außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden. Mit der Zeit war es nämlich der unermüdlichen Fähigkeit der Franzosen gelungen, weit um den über 50 Kilometer langen, dauernd ausgebauten Fortsgürtel noch eine scheinbar unzerstörbare Kette neu angelegter Befestigungen selbstmätiger Art anzulegen. Im allgemeinen liegen diese Stellungen naturgemäß unter eigenem Einschließungsbogen entlang, der nur den Westen freiließ, und waren an der nun eingedrungenen Nordfront auch gegen Sicht sehr geschickt verborgen. Die Franzosen hatten nämlich die natürlich gewachsenen Bäume zugleich als Ständer für dicke Drahtverhaue benutzt und außerdem die massenhafte herabgeschossenen Kette zu hohen Barrikaden aufgeschichtet und eng mit Draht durchflochten. Dieses Hindernis war nicht nur gegen Infanterie, sondern wegen seiner Weichheit und Zähigkeit besonders auch gegen Artillerie außerordentlich widerstandsfähig. Die Anlage war meist so hinter dem Wald erfolgt, daß sie selbst durch die vorstehenden Bäume verdeckt, doch noch genügenden Aussehen bot. Gründlich durchdachter schwerer Artillerievorbereitung gelang es aber doch, die erste Linie wegzuräumen, so daß die Infanterie in breiter Front eingelegt werden konnte. Weiter rückwärts liegende Verhaue wurden noch im ersten Ansturm durch die Zwischenräume genommen, ehe sich die schwer erschütterten Franzosen wieder sammeln konnten. Die ganze Kampfhandlung entwickelte sich in tadellosem Zusammenwirken der beiden Hauptwaffen nach dem bis ins einzelne vorbestimmten Plan, und dank diesen Umständen auch unter überraschend geringen Verlusten. Dies ist umso erfreulicher, als dieses Mal der Verteidiger die schwersten Opfer an Leben zu tragen gehabt hatte. An einzelnen ganz kleinen Stellen lagen dicht gedrängt Hunderte toter Franzosen, die dem fürchterlichen schweren Feuer zum Opfer gefallen waren.

Der Durchbruch bei Verdun brachte uns bis jetzt 30 Quadratkilometer gewonnenes Land. Der Herbstangriff der Franzosen in der Champagne betrug nur etwa 10 Quadratkilometer mehr an „Neu“.

DB. In einer Besprechung des deutschen Vortages bei Verdun wiederholt Stegemann im Berner „Bund“ seine bereits früher geäußerte Auffassung, mit der er die deutsche Initiative im Westen gekennzeichnet hat: „Die Planmäßigkeit des einheitlich geregelten deutschen Vorgehens, das abschnittsweise zu ansehnlichen Erfolgen führt, ist das charakteristische Merkmal der Lage im Westen.“ — Der „Baseler Anzeiger“ urteilt: Jedenfalls haben die Deutschen einen recht bedeutsamen Erfolg errungen. (3.)

Beunruhigung in London.

TL. Aus London wird gemeldet: In dortigen maßgebenden Stellen herrscht große Beunruhigung über den deutschen Durchbruch der fran-

jöschen Front bei Verdun. Aus dem englischen Hauptquartier sind mehrere hohe Offiziere nach Paris gereist.

Das erste Fort vor Verdun gefallen.

Berlin, 26. Febr. (W. B. Amtlich.) Die Panzerfestung Douaumont, der nordwestl. Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun wurde gestern nachmittag durch das Brandenburg. Inf.-Reg. Nr. 24 erstürmt und ist jetzt in deutscher Hand.

Belfort.

3. Ueber den alten kampferprobten Boden der burgundischen Pforte, jener Senke zwischen Jura und Vogesen, die schon im Mittelalter den Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich — oberheinische Ebene und Rhone-Saone-Gebiet — vermittelte, saßen deutsche Granaten. Sie sind gegen das Felsenneß an der Savoureuse gerichtet, das von alters her die Völlerstraße in der alten Grafschaft Pfirt beherrschte und dessen militärische Bedeutung der Festungsmeister Bauban wohl erkannte. Im Westfälischen Frieden kam die Herrschaft an Frankreich. Vor der St. Christophe Kirche in Belfort steht eine Marmorgruppe aus der Meisterhand Antonin Mercies „Quand meme“ — den Revanchegeanken Frankreichs darstellend. Und am Fuß eines steilen Felsens reißt sich der gewaltige „Löwe von Belfort“, das Erinnerungsdenkmal an die Belagerung Belforts im Deutsch-Französischen Krieg, von August Bartholdy, dem Schwinigen und Ueberrepublikaner. Zwei Symbole! Schon im Kriege 1870—71 hatte man Belfort für unannehmbar gehalten. Zwar hat die Festung damals nicht aus zwingender Not kapituliert, doch darf wohl angenommen werden, daß die Kapitulation eher erreicht worden wäre, wenn der Angriff besser hätte organisiert werden können. Wohl sei die tapfere Verteidigung unter General Denfert's Leitung — des Festungskommandanten — anerkannt; aber die Belagerung hätte erfolgreich durchgeführt werden können, wenn die Angriffsarmee nicht zur Deckung gegen Süden hätte geschwächt werden müssen. Auch waren die Geschütze nicht weittragend genug und durch die Belagerung von Straßburg stark abgenutzt. Die Uebergabe der Festung auf Befehl der französischen Regierung ist denn von den Franzosen auch dahin gedeutet worden, Belfort sei unannehmbar. Der feste Glaube an die Stärke und Unbezwingbarkeit des burgundischen Felsenneßes hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Ausbau der Festung nach dem Deutsch-Französischen Krieg hat dann Belfort in der Tat zu einer großen Gürtelfestung und zu einem Waffenplatz erster Ordnung gestaltet.

Und nun? Trotz der beiden patriotischen Kunstentwürfe und dem festen Glauben der Franzosen von der Unbezwingbarkeit der Festung haben deutsche Granaten den Löwen von Belfort begrüßt. Man hatte sich eine Belagerung des alten Felsenneßes als eine Unmöglichkeit gedacht. Mit Recht! Für die ehemaligen Kriegsgewaltigen und Kriegserfahrungen mochte man wirklich der Festung Belfort das Beiwort: Die Unannehmbarkeit, zugesprechen. An eine Beschießung mit großen, weittragenden Geschützen hatte man aber nicht gedacht. Stolz blickt der Löwe von Belfort und trotzig hinüber über den Rhein, nach Deutschland, bereit, sich auf den Erbfeind zu stürzen. Und erbarungslos saßen aus großen Mörsern deutsche Geschütze in die unannehmbar Festung an der Savoureuse. Symbole können der Wirklichkeit keinen Abbruch tun. Die schweren Ereignisse des Krieges gehen folgerichtig ihren Gang. Und wenn heute in der Trönce de Belfort, der burgundischen Pforte, die

deutschen Granaten Unheil und Verderben anrichten, so ist das das Vorspiel zu einer größeren Tat. Da unten im Loch zwischen Jura und Vogesen, wo die große, deutsche Front bis zum Meere ihren Anker hat, könnte durch den Angriff auf die Festung Belfort die Stellung der Franzosen sehr gefährdet werden. Daher auch die Unruhe und Angst, wenn die großen Geschütze auf dem geheiligten Plage vor der St. Christophe-Kathedrale, deren Türme schon von der Belagerung von 1870—71 noch Wunden aufwiesen, plagen. Und die verschütteten „Mottains“ — die Belfortier nannten sich so nach dem Fort Mottot — flüchten in die Keller und verfluchen den deutschen Barbaren. Aber trotzdem — quand meme, wie das Revanchegeanken heißt — glaubt man an den endgültigen Sieg und an die Wiedereroberung des Elsaß, dessen Rinder nach der Meinung der Franzosen dem deutschen Eroberer noch heute fluchen.

Deutsche Granaten grüßen den Löwen von Belfort. Ob er auch grimmig trotzt und wütend blickt wie der Meister, der ihn schuf. Sie verrichten ganze Arbeit. Quand meme! Blume, General d. Inf. 3. D.

Erzerum.

3. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß wir in dem gegenwärtigen Kriege, in dessen Bann sich ein großer Teil der Erde befindet, den Vorgängen auf den Nebenkriegsschauplätzen lebhaftes Interesse nur insofern zuwenden, als ihnen ein wesentlicher Einfluß auf den Verlauf und Ausgang der Gesamthandlung beizumessen ist. Sind doch auch die Nachrichten, die wir über jene Vorgänge erhalten, meistens nur dürftig, nicht selten widerspruchsvoll. Dies gilt u. a. von dem bisherigen Verlauf der türkisch-russischen Kriegerführung an der Kaukasusfront. Von Interesse für die Beurteilung der Kriegslage im ganzen war an ihr die Tatsache, daß dort bald nach Eintritt der Türkei in den Krieg eine türkische Armee von anscheinend mäßiger Stärke die Offensive ergriff, und zwar mit ihren Hauptkräften auf der allgemeinen Linie Erzerum—Kars, mit einer linken Nebenspalte längs dem Küstengebiet des Schwarzen Meeres. Die Offensive hatte anfangs guten Erfolg, kam aber bei Ausbruch des hart einsetzenden Winters in dem rauhen Gebirgslande allmählich zum Stehen. Und Ende Januar d. J. haben sich die Türken genötigt, vor einer mit überlegenen Kräften ausgeführten russischen Gegenoffensive zurückzuweichen. Eine Entscheidungsschlacht, zu der der türkische Oberbefehlshaber seine Hauptmacht unweit der Grenze versammelte, hatte einen ungünstigen Ausgang, so daß die Armee zum Rückzug auf die Festung Erzerum gezwungen war. Aber auch hier haben die Türken sich trotz tapferen Widerstandes nicht zu behaupten vermocht, vielmehr ist es den Russen gelungen, Erzerum mit Sturm zu nehmen.

Daß die Türken bei dieser erfolgreichen Gegenoffensive der Russen ernste Verluste erlitten haben, ist ebenso wahrscheinlich, wie daß die russischen Angaben hierüber übertrieben, dagegen die russischen Verluste, die als „Krieg“ angegeben werden, ebenfalls schwer gewesen sind. Die Aussicht auf baldige Verstärkungen ist für beide Parteien gering. Die nächsten türkischen Eisenbahn-Endpunkte, Alexandrette (Wagabahn) und Angora sind von Erzerum 500 bzw. 700 Kilometer entfernt, so daß auf türkischer Seite zunächst wohl nur in den Zwischengebieten befindliche Reserve- und Ersatztruppen in Frage kommen. Die Russen haben für ihre Offensive jedenfalls alle Truppen, die in Kasanien vorhanden waren, eingesetzt, und es ist nach der allgemeinen Kriegslage nicht anzunehmen, daß sie für diese Nebenoperation weitere Truppen von anderen Kriegsschauplätzen nachziehen werden, was übrigens auch nur mit beträchtlichem Zeitaufwand möglich wäre. Ihre zur Stelle befindlichen Truppen reichen aber für erheblich weiter ausgreifende Operationen nicht aus, sie werden sich vielmehr im wesentlichen darauf beschränken müssen, achtet auf Erzerum

den gewonnenen, etwa 75 Kilometer breiten Streifen des feindlichen Gebietes zu sichern. Inwiefern es richtig, wenn die im Irak bei Aurt von den Türken eingeschlossene englische Streitmacht ein heftiges Vordringen der Russen von Erzerum nach Bagdad hängen wollte. Denn die Russen zu diesem Zweck von Erzerum einen Gefäß nach Bagdad zu führen.

Da das türkische Gebiet Kleinasien vom östlichen Meere bis zur Ostgrenze mehr als 1000 Kilometer mißt, so erleidet die Bekehrung des durch den vorübergehenden Verlust eines schmalen Grenzstreifens keine schwere Einbuße. Nachgerade fällt der Schaden ins Gewicht, wenn man dem Gesichtspunkte der Gesamtlage des Weltkrieges trachtet. Er würde nicht eingetreten, oder doch wieder auszugleichen sein, wenn eine Eisenbahnung zwischen Angora und Erzerum vorhanden wäre. Für die Zukunft bedarf es einer solchen in der auch zur Sicherung der Bagdadbahn.

Wenn nach dem Gefallen der Verlust von Erzerum mit seinen Nebenständen zu irgendwelchen Folgen keinen Anlaß bietet, so ist er immerhin ein Türken und auch für deren Verbündete, besonders moralischen Eindruckes wegen, bedauerliches. Die Jubelstürmen unserer Gegner aber belächeln.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 26. Februar

** Siegesmeldungen „Endlich!“

Esse sich die seit längerer Zeit bestehende Spannung wie eine Siegesfanfare durch den gestrigen nachmittag. Auf die Dächer spielte die maltsche als warte sie darauf, neuen Glanz in die Fahnen hinein zu weben. Die Sonne hatte sonst gewartet. „Endlich!“ Gegen 4 Uhr übermittelte das Telephon den neuen, größeren Sieg über die josen nördlich von Verdun: Sechs weitere Dörfer und Höhe vor der Festung sind genommen. Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf 10 000 gestiegen. Und diese Siegesnachricht war krönt durch die heute früh einlaufende Meldung der Panzerfestung Douaumont, der nordwestliche Eckpfeiler der Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun und fest in unserer Hand ist. Herrliche Waffen unserer Truppen, die wir als sicheres Zeichen davon sehen dürfen, daß die Stunden der Festung Verdun zählt sind und daß der Offenstogest unser Heere durch den langen Stellungskrieg erschöpft worden. Dieser Geist von 1914/15 hat blutige Bresche in besetzten Stellungen der Franzosen geschlagen. Gerade im Norden von Verdun wurden diese ausgebaut, daß der Feind sie als uneinnehmbar bezeichne. Wenn solche starken Stellungen nicht dem Ansturm der deutschen Truppen nicht standhalten können, dann dürfen wir beruhigt dem Frühling entgegensehen.

st Auch für diesen Winter war schon vor dem Krieg Zeit von der zu diesem Zweck zusammengestellten Kommission ein ev. Gemeindeabend vorgeschlagen worden. Man hatte dazu Samstag, den 5. März, abends 8 Uhr, ins Auge gefaßt. Leider mußte dieser erst erzielene Persönlichkeit zum Vortrag abgeben. Herr Frankfort getreten, der in den Gefangenenlagern Anfang an tätig war und noch ist. Wir dürfen warten, über seine Erfahrungen Interessantes zu erfahren.

Primula veris.

Erzählung von A. Bräunig.

24. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.
Sie haben mich mißverstanden, liebe Gerda. Es ist nicht das Bild an und für sich, das ich bekämpfe. Sie ließen mich vorhin nicht ausreden; ich wollte nur sagen, daß Sie von meiner Mitwirkung bei demselben absehen möchten, da meine Pflichten als Wirtin zu sehr darunter leiden würden.

Aber, liebste Gabriele, das kann doch Ihr Ernst nicht sein! rief die aus all ihren Sinnen gestürzte Gerda erschrocken. „Dann wäre mir ja die ganze Freude verdorben, nein, nein, das dürfen Sie mir nicht antun!“ „Sie sind ein Kind, Gerda“, versuchte Gabriele zu scherzen: „sind Sie doch vernünftig; die lebenden Bilder werden zustande kommen, auch ohne mich, und da fällt mir eben etwas für Sie ein. Meinen Sie nicht, daß Sie ein prächtiges „Heideröschchen“ abgeben werden? Ihr Partner könnte dann Herr von Waldau sein.“

„Mit Vergnügen“, stimmte letzterer lebhaft zu, und auch Gerda konnte nicht umhin, trotz ihrer Enttäuschung der neuen Idee mit dem hübschen Köpchen Beifall zu erteilen. „Dann verzichte ich aber doch noch keineswegs auf Ihre Mitwirkung, Gabriele“, beharrte sie mit dem Eigensinn eines verzogenen Kindes. „Ich habe mich nun einmal so darauf gestreut, Sie beide in einer Gruppe vereinigt zu sehen, und gebe im Vertrauen auf Ihr weiches Herz die Hoffnung noch nicht auf, Sie andern Sinnes zu machen.“

Nun, für heute beantrage ich dann jedenfalls Wafentillstand“, lächelte die junge Frau, indem sie sich erhob. „Es dunzelt bereits — mir scheint, wir müssen an die Heimfahrt denken.“

„So schenken Sie mir zum Abschied die Blumen von Ihrer Brust als Zeichen, daß Sie Ihrem Quälgeist nicht böse sind“, schmeichelte Gerda; „ich gebe Ihnen statt dessen die meinen.“ Gabriele löste bereitwillig die Maasliebchen von Ihrem Kleide und reichte sie Gerda, von der sie sich dann zum Erlaß ein Vergißmeinnichtsträußchen, das dieselbe vorhin beim Durchschreiten des Gartens gepflückt, daran befestigen ließ.

Während der Rückfahrt sprach Gabriele mit einer ihr sonst nicht eigenen Lebhaftigkeit von dem geplanten Fest, wobei sie fortwährend vermied, ihr Gegenüber anzusehen.

Ihr scheindarer Eifer bestärkte Manfred in der Ueberzeugung von der Wichtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges, zu dem er sich innerlich beglückwünschte.

Es war einige Tage später.
Die Vorbereitungen zu dem geplanten Feste, zu dem bereits die Einladungen erlassen wurden, waren in vollem Gange. Gabriele gab sich denselben mit einem Eifer hin, der ihren Gemahl nur in der Ueberzeugung bestärkte, Gerts Rat habe das richtige getroffen. Sie war in der Tat wie ausgetauscht; an Stelle ihrer früheren, fast apathischen Ruhe war eine fieberhafte Tätigkeit getreten. Unermüdlich konzentrierte sie mit Wirtschaftlerin, Gärtnerin u., übernahmte überall persönlich die Ausführung ihrer Anordnungen, so daß die Dienerschaft, die bisher mit der arten, lebenden jungen Herrn nur wenig in Verbindung gekommen war, durch das plötzlich hervortretende Organisations-Talent derselben nicht wenig in Erstaunen und Respekt versetzt wurde.

In seiner Freude darüber ahnte Manfred nicht, daß seine junge Frau nur deshalb den Festplan so begierig ausgegriffen, weil derselbe ihr eine künstliche Beschäftigung für ihre inneren Kämpfe bot und — was ihr noch größere Erleichterung gewährte — ihr Verhältnis zu Gert von Waldau weniger peinlich gestaltete.

Es war so natürlich, daß der junge Offizier ihr bei den Arrangements zur Hand ging. Er half ihr bei der Ausschmückung der Räume, sowie des Festplatzes vor der Terrasse, ritt, während der Wutsherr in Wirtschaftsanangelegenheiten beschäftigt war, für sie zur Stadt, ihre Ausrüstung zu besorgen, und unwillkürlich entwickelte sich durch diese gemeinsame Beschäftigung ein natürlicherer Verkehr zwischen ihnen, was auch von Manfreds Seite mit freudiger Genugung empfunden wurde.

So hatte die durch das bevorstehende Fest hervorgerufene gesteigerte Tätigkeit in Mallehen wie ein erschwerender Windhauch die bisherige schwüle Atmosphäre gereinigt, unter deren Druck, bewußt oder unbewußt, alle Bewohner gelitten hatten. In dem bisher so stillen Landhause herrschte statt dessen — wenigstens scheinbar — ein frisches, frohes Leben, wozu die häufigen Besuche Gerts, welche beinahe täglich angefahren kam und wie ein Jernwisch in allen Räumen umherfuhr, nicht wenig beitrugen.

Soeben hielten wieder die von ihr selbst geleiteten Ponies vor der Freitreppe. Gabriele befand sich gerade im Garten. Ritten auf der vor der Veranda sich ausbreitenden Rasenfläche beaufsichtigte sie das mittels Fächern und bunter Lampen herverstellte Abaremen des

selben zum Tanzplatz.

„Ah, da sind Sie ja, liebste Gabriele, und wie sehe, schon in voller Tätigkeit! Das ist prächtig, daß ich helfen!“ tönte von der Türe des Gartensaales, daß eine helle Stimme in ihre Anordnungen hineinbrachte wandte sich der Terrasse zu, auf der soeben in dem allerliebsten, sportmäßigen Amazonen-Kostüm sein Gerda erschien, der Herr von Waldau folgte. Er hatte denselben unterwegs aufgegriffen und mitgeschleppt, wie ein Vogel die Jungen herobühnte.

„Zur Gaden uns prächtig unterhalten“, plauderte vergnügt. „Herr von Waldau hat mir ein Kompliment über meine Fahrkunst gemacht, auf das ich nicht stolz bin. Offenbar war es aufrichtig gemeint!“ Sie, zu ihrem Begleiter gewandt, neidend hinzu.

Gerts Blick, der während der Begrüßungsgeste der ster und selbstvergessen an Gabriels Gestalt geha wandte sich mit schnellem Wechsel des Ausdrucks des gen Dame zu.

„Unabiges Fräulein zweifeln? So wiederhole nochmals: Sie sind die kühnste und anmutigste Amazon die ich bisher zu bewundern Gelegenheit gehabt.“

Er legte wie betuernd die Hand aufs Herz und wußte durch Blick und Geberde soviel ritterliche Lust auszudrücken, daß die kleine Dame befriedigt lächelte. In diesem Augenblicke dachte Gabriele, welches Glück für sie wäre, wenn Gert sich zu ihrer jungen Freiheit hingezogen fühlte und die Vergangenheit darüber vergaßte. Sie durch die täuschende Maske hindurch einen Blick in die tiefe Fahrenheit seines Gemütes werfen könnte, so würde sein geistlich zur Schau getragenes Interesse für Gerda solche Hoffnungen nicht erwecken haben.

Wie hübsch und originell der Tanzplatz hier aussieht! rief Gerda sich umsehend. Wenn erst Abenddunkel die bunten Lampen ihren magischen Schimmer verbreiten, muß der Effekt ein geradezu entzückender sein. Ihr Fest macht auch Sensation. Gestern Abend haben wir bei uns Probe zu den lebenden Bildern — ich habe Ihnen, die jungen Mädchen waren alle begeistert von der Idee eines Balles unter freiem Himmel. Ich freue mich auch ganz unendlich darauf. Welche venezianische Atmosphäre ist gar so romantisch — fast wie ein Elfentanz im Wald! schein!“

Fortsetzung folgt

Die Kriegsgewinnsteuer.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht den Entwurf eines Kriegsgewinnsteuergesetzes. Die gemeinsamen Vorschriften (Paragrafen 30—41) betreffen folgendes: Die Veranlagung und Erhebung erfolgt durch die für die Besteuerung zuständigen Behörden. Außer den zur Abgabe einer Besitzsteuererklärung Verpflichteten haben alle Einzelpersonen, deren Vermögen sich seit dem 31. Dezember 1913 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 7000 Mark erhöht hat, eine Steuererklärung abzugeben. Die Veranlagung der besonderen Abgabe erfolgt bei Einzelpersonen gleichzeitig mit der Veranlagung der Besitzsteuer, soweit nicht im Falle des § 20 eine frühere Veranlagung möglich ist. Die Kriegsgewinnsteuer der Gesellschaften (Paragrafen 21, 25) und anderer juristischer Personen (§ 28) wird nach dem Gesamtergebnisse der beiden ersten Kriegsgeschäftsjahre vorläufig und nach dem Gesamtergebnisse aller Kriegsgeschäftsjahre endgültig festgesetzt. Nach Entrichtung der vorläufig festgesetzten Abgabe steht dem Verpflichteten über den zur Zahlung nicht verwendeten Teil der Sonderrücklage die freie Verfügung zu. Gegen den endgültigen Bescheid sind die gleichen Rechtsmittel zulässig wie gegen den Bescheid der Besteuerung. Die Beurteilung der Rechtsmittelbehörden unterliegt auch der vorläufigen Bescheid. Die Abgabe ist binnen drei Monaten nach Zustellung des vorläufigen oder endgültigen Bescheides zu entrichten. Bei Entrichtung der Abgabe werden die fünfprozentigen Schuldverschreibungen und die Schatzanweisungen der Kriegsanleihen des Deutschen Reiches zum Renntbetrag an Zahlungsstatt angenommen. Wer wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, die geeignet sind, eine Verkürzung der Abgabe herbeizuführen, wird mit einer Geldstrafe bis zum fünffachen Betrage der gefährdeten Abgabe bestraft. Neben der Geldstrafe kann auf Gefängnis bis zu einem Jahr und neben der Gefängnisstrafe auch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden, wenn die unrichtigen oder unvollständigen Angaben in der Absicht, die Abgabe zu hinterziehen, gemacht worden sind. Der Bundesrat kann zur Vermeidung besonderer Härten auf Antrag eines Steuerpflichtigen einzelne außerordentliche Vermögensansätze von der besonderen Abgabe befreien, oder eine anderweitige Berechnung des Mehreinkommens oder Mehrgewinns genehmigen.

In der allgemeinen Begründung heißt es zur Einleitung: „Das gewaltigste Völkerringen, das die Weltgeschichte jemals gesehen hat, ist nicht nur in weit höherem Maße als frühere Kriege eine schwere Belastungsprobe der ganzen Volkswirtschaft, es hat auch eine tiefgreifende Umwälzung und Umschichtung in der Vermögensverteilung zur unabwehrbaren Folge. Während selbst festgegründeter und alter Wohlstand vielfach als zusammengebrochen oder doch

erhebliche Einbuße erleidet, sind andere Volksschichten imstande, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, zum Teil sogar große Vermögen neu zu erwerben. Wenn man damit zusammenhält die Tatsache, daß die Vergrößerung bestehender und die Bildung neuer Vermögen Hand in Hand geht mit einer Erschwerung der Lebenshaltung für den größten Teil des deutschen Volkes, so erscheint die Sonderbesteuerung der Personen und Unternehmungen, die aus der während der Kriegszeit sich vollziehenden großen Wertverchiebung mit einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage hervorgehen, als eine unabwiesbare Forderung des sozialen Gewissens, das zu doppelter Empfindlichkeit geschärft werden mußte in einer Zeit, die so ungeheure Opfer an Gut und Blut erbeizt und von Millionen der Volksgenossen die höchste persönliche Hingabe an das Vaterland fordert.“

Die Kriegsgewinnsteuer. In den Kreisen der deutschen Industrie und des deutschen Handels ist in der letzten Zeit wiederholt die Befürchtung aufgetaucht, daß die Kriegsgewinnsteuer mit ihren höchsten Umsätzen über 50 v. H. nicht unerheblich hinausgehen könnte. Wie die „Tägl. Ndsch.“ hört, dürften sich diese Befürchtungen als grundlos erweisen, d. h. als grundlos nur insofern, als der Inhalt der Regierungsvorlage in Betracht komme. Die in der Regierungsvorlage enthaltenen Sätze werden über 50 v. H. schwerlich hinausgehen. Wie der Reichstag sich zu dieser Bestimmung stellen, und ob er darauf bestehen wird, diese höchsten Sätze weiter zu erhöhen, läßt sich heute natürlich noch nicht sagen.

Chrentafel.

3. Eine schneidige Tat. Es war vor Pieski im September 1915. Zwei Kompanien waren als Reserve dem Nachbarr Regiment zugeteilt, wurden aber in der Nacht eingeseht, und sahen sich, als der Morgen dämmerte, auf 800 bis 1000 Meter dem Feinde gegenüber. Vor der Front des Nachbarr Regiments, etwa 300 Meter entfernt, eine anscheinend schwache Vorstellung der Russen. Der Befehl zum Angriff kam. Zwei Bzüge der 6. Kompanie gingen vor, konnten aber infolge heftigen Plantenfeuers aus jener vorgeschobenen russischen Stellung nicht weiter. Da sprang der Gefreite Friedrich Vogel, geboren zu Langenberg, Kreis Meiningen, den das Plantenfeuer schon lange verdroffen hatte, aus seinem Loch heraus, und pürschte sich durch eine Erdmulde seitwärts vor die Front der bemachbarten Kompanie. Der Kompanieführer, der Vogels Absicht nicht begreifen konnte, pfliff und rief. Aber vergebens, Vogel hörte nicht. Mit einem letzten Anlauf sprang er aus der Deckung heraus, mitten in den feindlichen Graben und holte nacheinander 43 Russen, die vor Ueberraschung ihre Gewehre fortgeworfen hatten, hervor. Erst in weiten Abständen folgten ihm einige beherzte Kameraden.

den. Strahlend weiße Vögel seine Gefangenen Gruppenkolonne und brachte sie zurück. Vogel am Tage darauf für seine schneidige Tat das Kreuz 2. Klasse.

Gerichtszeitung.

§ Ein an das Generalkommando gerichteter Verdächtigungsbrief. Vor dem Schöffengericht Langensfeld bei Hanau wurde der zehnjährige Schlosser Hugo Brückmann zu 10 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in an das stellvertretende Generalkommando des 1. meckl. Infanterie-Regiments gerichteten Briefe auf die angeblichen Vergehen in Langensfeld hingewiesen und als einmündigen den dortigen Bürgermeister Dr. Richard Bege

§ Schnapsverkauf an Kriegsgefangene. Lissa (Posen) wird gemeldet: Zwei Kaufleute, genau, die an Kriegsgefangene nach ihrem Kriegsschnaps vertrieben, wurden zu 1000 bzw. 60 M. Strafe verurteilt.

Vermischtes.

Aus der Vergangenheit der deutschen Kriegervereine. Unsere Kriegervereine sind nicht so alt, man gemeinhin annehmen möchte. Zwar gab es Jahrhunderte bereits schwache Ansätze zum Kriegerverein, wenn man an die damals bereits bestehenden „Vereine der Kriegsteilnehmer“, die sich händelten, denkt. Aber Kriegervereine in unserem Sinne gibt es erst seit ungefähr 100 Jahren. Auch war ihr Zweck zunächst noch rein gesellschaftlicher Natur, wirklich nationalen Charakter erhielten die Kriegervereine erst mit dem Eintritte Bismarcks in die deutsche Geschichte. Bismarck förderte das Kriegervereine ganz außerordentlich und verstand es, die Kriegervereine zu ihrer heutigen Blüte zu entwickeln. Der große Krieger erhielt die Bewegung natürlich die Nahrung. Die drei Kriege von 64, 66 und 18 bewirkten mit der Einigung Deutschlands gleich einen Zusammenschluß aller Kriegsteilnehmer. Die Kriegervereine, die jetzt in den Kriegervereinen zusammenfanden, waren Heiden und hatten schon eine ganz andere Bedeutung als die vorherigen losen Kriegervereine. Die ehemaligen Soldaten trafen sich daher zur Aufnahme in einen Kriegerverein diese Weise wuchs die Zahl der Mitglieder von Kriegervereinen derart, daß man aus Gründen der Organisation im Jahre 1887 zur Gründung der Kriegerverbände schreiten mußte. Diese Organisation erhielt ihre Krönung in der Entstehung des „Deutschen Kriegerbundes“, der im Jahre 1899 sämtliche Kriegerverbände unter dem Namen „Kriegerbund“ vereinigte. Während vor 100 Jahren an 75 Kriegerverbänden waren, die vielleicht 2000 Mitglieder umfassen, zählen wir im Jahre 1910 27 577 Kriegerverbände, deren Mitgliederzahl über 2 1/2 Mill. Mann betragt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so schwer betroffenen Verluste unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Wilhelm Paff

sprechen wir Allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Jakob Paff.

Schierstein, den 24. Februar 1916.

Bruchleidende

bedürfen kein sie schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares auf seinen Druck wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spezial-Vertreter ist am

Dienstag, den 29. Februar, abends von 6—8½ und Mittwoch, den 1. März, morgens von 7½—4 Uhr, in Wiesbaden, Central-Hotel am Bahnhof,

mit Mustern vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleib-, Leib- und Muttervorfall-Binden, wie auch Geradhalter und Krampfaderstrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Versicherung auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

J. Mellert, Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15.
Telephon 515.

Freich eingetroffen:

Salatöl-Ersatz.

Kerzlicht untersucht von Dr. Fresenius, Wiesbaden.
pro Liter 1,40 M.

Joh. Kils.

Allg. Sterbekasse Schierstein.

Sonntag, den 27. Februar 1916, nachm. 3 Uhr, findet bei Mitglied Karl Hoben die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Neu- resp. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand

Versteigerungsvoranzeige.

Dienstag, den 21. März d. Js., nachm. 4 Uhr,

sollen auf dem hiesigen Rathaus die im Grundbuch von Schierstein Band 15, Blatt Nr. 432, auf dem Namen der Eheleute Aug. Bockhold zu Schierstein, eingetragenen Grundstücke bestehend in

einem Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Holz- und Schweinestall 2 ar 66 qm; gelegen in der Adolfsstr. und ein Acker, Gänslück 1. Gewann, 7 ar 60 qm groß

zwangsweise versteigert werden.

Kaufinteressenten wollen sich zu einer Besprechung zwecks Erlangung günstiger Kaufbedingungen bis spätestens 15. März bei Herrn Georg Heintz, Schäfer II, Friedrichstr. 7, melden. Auch können bei demselben evtl. Anfragen über nachweisliche Ueberlassung der oben angeführten Grundstücke vorgebracht werden.

Der Vorstand der Allg. Sterbekasse.

Zahn-Praxis C. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. l.

(in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren,
Zahnregulierungen, Künstlichen
Zahnersatz etc.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank.

Fussballklub „Rhein“

Heute Abend 9 Uhr

Versammlung

im Restaurant zum Deutschen

Vollzähliges Erscheinen erbeten

Der Vorstand

Kirchliche Nachrichten

Evang. Gottesdienste

Sonntag, 27. Februar 1916

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst

Abends 8 Uhr: Andacht.

Mittwoch, 1. März 1916

Abends 8 Uhr: Kriegergottesdienst

Schöne

3-Zimmerwohnung

billig zu vermieten. Näheres

Frau Maht, Wilhelmstr.

Bessere

4 bis 5-Zimmerwohnung

mit Garten zu mieten

Off u. S. D. 20 mit

Gabe an die Expedition d.

Schöne

Frontspizwohnung

2—3 Zimmer, Küche u. all.

sofort zu verm. Zu erfr.

Wohnung

2 Zimmer, Küche

und Zubehör im ersten

Abstrich, fogleich oder

vermieten. Näheres in der

Kleine ruhige Familie

2 bis 3-Zimmerwohnung

mit Zubehör. Zu erfragen

Expedition

Schöne

2-Zimmerwohnung

und Zubeh. im Abstrich

mieten. Näheres in der

Mietverträge

empfehlen

„Schiersteiner Zeitung“